



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

König und Nation

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

Ludwig XIV. hätte mehr erreicht, wenn er weniger gefordert hätte. Aber wenn ihn spätere Beurteiler tadeln, weil er den höchsten Einsatz um des ganzen Gewinnes willen wagte, so ist doch eines sicher: die französische Nation, die mit ihm lebte, billigte seinen Entschluß. Ja, er ging ihr nicht weit genug. Verglichen mit dem, was die öffentliche Meinung seiner Zeit forderte, war Ludwig der Maßvolle. Sein ziemlich platonischer Wunsch nach der Kaiserkrone war die Forderung der Gebildeten. Daß ihm als Erben Karls des Großen die Herrschaft über ganz Europa von Rechts wegen gebühre, verstand sich fast von selbst. Nicht nur ein Chor politischer Tagesschriftsteller hat so gesprochen, die Wissenschaft selbst bewies es. In einem dicken Folianten begründete 1667 der Parlamentsrat d'Aubéry mit historischer Gelehrsamkeit die „gerechten Ansprüche des Königs auf das Kaisertum“. Nach dem Frieden von Rijswijk, der allgemein als matter Verzichtfriede gescholten wurde, durften die Unterhändler sich in Paris nicht sehen lassen. Die Annahme der spanischen Krone für den Herzog von Anjou wurde in ganz Frankreich mit Jubel begrüßt, und auch als es schlecht ging, hat das Volk keinen Augenblick versagt. Der König durfte das letzte Opfer verlangen und war sicher, es würde gebracht werden. Als die siegreichen Gegner ihm zumuteten, den Enkel mit französischen Truppen aus Spanien zu vertreiben, da konnte Ludwig diese Bedingung als ehrwidrig zurückweisen, so schlecht die Aussichten für den Krieg auch waren — er wurde allgemein verstanden und seine Haltung gebilligt. Glücklicher Herrscher, der sich so auf sein Volk verlassen kann! Glücklicher aber auch die Nation, der ihr König in der Stunde der Gefahr ein Beispiel gibt, wie es Ludwig tat, als er einmal — es war 1712 —, da man den Angriff der Feinde auf Paris erwartete und ihm riet, seine Person in Sicherheit zu bringen, die Antwort gab: käme es so weit, so wolle er die letzten Truppen um sich scharen und mit seinen 74 Jahren selbst an die Front eilen, um Frankreich zu retten oder mit Frankreich unterzugehen.

Der Leser wundere sich nicht, daß ich so viel von Frank-
Haller, Tausend Jahre . . . 4

reich, von Ludwig XIV. und seinen weltpolitischen Absichten gesprochen habe und so wenig von Deutschland. Das entspricht nur den Tatsachen. Wir, vom Standpunkt der deutschen Geschichte, sehen im Vordergrund die geraubten Dörfer und Städte des Elsaß und das Lilienbanner auf dem Turm des Straßburger Münsters, sehen die rauchenden Trümmer der Pfalz, die Ruinen des Heidelberger Schlosses und die geschändeten Kaisergräber im Dom zu Speyer. Ludwig XIV. ist für uns der Feind, der Deutschland bestohlen und erniedrigt hat. Für ihn selbst, für Frankreich und die französische Geschichte sind diese Dinge nur Beiwerk, sie bilden die Begleitung, die mitunter vielstimmig und dick instrumentierte Begleitung, aber nicht die Melodie. Der Kreis sieht nun einmal von innen anders aus als von außen, und wenn wir Frankreich verstehen wollen, wie es doch der Zweck dieser Blätter ist, so war es unerlässlich, die Dinge zu zeigen, wie sie sich darstellen, wenn man den Standpunkt im Hafen von Marseille, Rouen oder Bordeaux, oder an den Fenstern des Louvre zu Paris einnimmt. Was man von dort erblickt, ist die Hauptansicht, die stolze Vorderfront, von Deutschland aus sieht man die häßliche Kehrseite.

Sie erscheint uns doppelt häßlich, wenn wir uns sagen müssen, daß sie eben nur die Kehrseite ist, daß Deutschland in den Berechnungen der französischen Politik nur einen untergeordneten Faktor darstellt, seine Landschaften, seine Menschen nur Bausteine sind, aus denen mit französischem Mörtel eine Schutzmauer vor Frankreich errichtet wird. Und was für Mörtel war das! Die Einschüchterung, die die Gesandten Ludwigs gegenüber Fürsten und Ständen des Reiches gelegentlich anwandten, der Schrecken, den die Verwüstung der Pfalz verbreiten sollte, sind noch beinahe Auszeichnungen, insofern sie die Gefährlichkeit des Gegners anerkennen. Wahrhaft demütigend sind die gewöhnlichen Methoden des hochmütigen Ignorierens, wenn z. B. französische Truppen ohne ein Wort der Entschuldigung mitten im Frieden durch deutsches Gebiet marschieren, Städte und Festungen besetzen oder gar das Land eines mit Frankreich in Freundschaft le-